

3. Das einzige (vermeintliche) Zeugnis des Altertums für das Illyrertum der oberitalischen Veneter existiert nicht. —

Nachdem somit die einzige philologisch-historische Grundlage für die Zurechnung der Veneter zu dem großen Volkszweig der Illyrier hinfällig geworden ist, bleiben nur noch die sprachwissenschaftlichen Kriterien. Von ihnen aus wird nunmehr die Veneter-Frage erneut zu überprüfen sein. Das soll an anderer Stelle geschehen.

Würzburg

Hans Krahe

DIE VÖLKERSCHAFTEN DER TEUTONEN UND KIMBERN IN DER NEUEREN FORSCHUNG

(Fortsetzung von Heft I S. 52 ff.)

15. Das Volkstum der Stämme des Bernstein- gebiets im Bericht des Pytheas

Die bewußte Anwendung des Skythennamens auf das älteste Bernsteingebiet, die Nordseeküste an der Unter-Elbe, die Pytheas vollzog, zeigt, daß er die Vorstellung seiner Zeitgenossen von der Völkerverteilung Westeuropas präzisiert hat, indem er nichtkeltische Stämme in dem Küstengebiet feststellte und namhaft machte. Die Germanen als besondere Nation für sich blieben ihm unbekannt. Aus keltischen Landen kommend, konnte der Südländer nach dem Wissen seiner Zeit nicht anders, als in der andersgearteten Bevölkerung Skythen zu erblicken. Für die notwendig gewesene schärfere ethnographische und idiomatische Unterscheidung konnte ihm der Wissensstand seines Zeitalters, Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr., das erforderliche Rüstzeug nicht mitgeben. Kelten hatte er auf seiner Kundfahrt reichlich kennen gelernt, auch seine Dolmetscher müssen Kelten gewesen sein. Wenn ihm auch vor seiner Ankunft an der Elbmündung jede Gelegenheit und Möglichkeit gefehlt hatte, über den skythischen sowie den germanischen Volkstypus sich zu unterrichten, so enthält die

Bezeichnung Skythenküste jedenfalls die Feststellung, daß die Gegend nicht von Kelten bewohnt war. Pytheas präziserte also die Anschauungen seiner Zeit nicht unwesentlich, indem er die Grenze des Keltenlandes nach Osten an der Elbe ansetzte. So erklären sich auch die Worte des Ephorus und des Aristoteles, daß die Küsten des Nordmeeres bis zu den Skythen von Kelten bewohnt seien. Die erste Bekanntschaft mit den germanischen Nordseeanwohnern wurde offenbar durch die Seeverbindung längs der Küste gemacht. Somit müssen die gallischen Kaufleute, die mit den germanischen Meeranwohnern, in deren Händen der Bernsteinvertrieb lag, Handel trieben, längst vor dem Besuch des Pytheas den Stamm der Teutonen kennen gelernt haben. Die Gesamtheit der Anwohner des Ästuars Metuonis wird von Pytheas als Guiones, das sind die Inguiones = Ingväonen, bezeichnet. Aber für die Bernsteinaufkäufer kam nur der handeltreibende Stamm der Teutonen in Betracht. Es ist nun sehr wohl möglich, daß die Gallier im Verlauf der länger gepflegten Beziehungen zu den Bernsteinfundstätten den ursprünglichen Sonderstammnamen der Teutonen auf alle anderen nichtkeltischen Bewohner der Nordseeküste ausdehnten. Der Name der Teutonen ist wie der der Kimbern keltisiert. Die Kimbern, die gewiß damals schon in Nordjütland ansässig waren, blieben zunächst ungekannt und ungenannt, da die Westküste ihres Gebiets keine Zugänge für die Schifffahrt bot. Die Teutonen stellten in der Frühzeit zweifellos den bedeutendsten Germanenstamm an der Nordsee dar. Die Ambronnen, die bei Livius und Strabo erwähnt werden, erscheinen als Wandergefährten der Teutonen auf ihrem Zuge nach dem Süden (150—102); sie wohnten wohl auf den Nordseeinseln im W. Jütlands, vielleicht auch auf der Bernsteininsel Helgoland. Die Insel Amrum (älter Ambrum i. J. 1231 im Liber census Daniae), deren Erd- und Steinmale ein reiches großes Land in früherer Zeit voraussetzen lassen, erinnert heute noch an sie. Auch die Ymbre im ags. Widsith 32 geht auf sie zurück⁹²⁾. Die Frage, welche von den anderen in historischer Zeit genannten germanischen Völkern schon damals bestanden haben, bleibt offen. Nachfolger in der Erkundung des Nordens hat Pytheas nicht gehabt.

⁹²⁾ vgl. Karsten a. a. O., S. 82.

16. Das Volkstum der nordischen Wander- völker nach der Auffassung des Altertums

Als um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. große Auswandererscharen der Teutonen, Kimbern und Ambronen nach Süden und Südost in die keltischen Gaue einbrachen und alarmierende Nachrichten nach Italien drangen, wurden die politischen Kreise Roms aufmerksam. Mit den Römern wurden die germanischen Wandervölker erst nach langem Umherschweifen in Krieg verwickelt. War schon dadurch die Ermittlung der ursprünglichen Herkunft und Wohnsitze der als Kimbern und Teutonen gemeldeten Eindringlinge erschwert, so konnten selbst genauere Angaben in dem unbekanntem Norden keinen festen Anhalt gewähren, woran eine nähere eindringlichere Kenntnis sich hätte anknüpfen lassen. Bei den ersten Nachrichten von den einbrechenden Scharen waren die Römer auf keltisch-gallische Berichterstattung angewiesen, denn die Kelten waren als Nachbarn der germanischen Offensive in erster Linie ausgesetzt; beider Schicksale waren seit Urzeiten mit einander verflochten. Es liegt somit in der Natur der Verhältnisse, daß die ersten Nachrichten über die Heimat der Teutonen und Kimbern unsicher und schwankend sein mußten.

Aus der inkonsequenten Anwendung der Benennungen: Galli, Celtæ, Galatæ, Κελτοί, Γαλάται, unter denen die Teutonen und Kimbern angeführt werden, hat man wiederholt, auch noch in neuerer Zeit, den Schluß ziehen wollen, die Teutonen und Kimbern seien gar keine Germanen gewesen, sondern Kelten; sie seien in Norddeutschland überhaupt niemals aufgetreten⁹³⁾. Hierzu nur die Herausstellung einiger Gesichtspunkte.

Mit der Herkunft der Völker hängt ihre ethnische Zugehörigkeit aufs engste zusammen. Die Mehrzahl der Zeitgenossen kannte die beiden Völker als germanischen Ursprungs. Als Germanen werden die Kimbern von Caesar, Augustus, Justinus, Strabo, Velleius, Plinius, Tacitus, Plutarch, Athenæus u. a. bezeichnet, die Teutonen von Caesar, Strabo, Velleius, Plinius (wenn auch Caesar für die Kimbern und Teutonen den Namen Germani nicht direkt gebraucht, so ergibt sich

⁹³⁾ So Feist: Das Volkstum der Kimbern und Teutonen in Zeitschr. f. Schweiz. Gesch. 1929, S. 147 f.

doch aus ihrer Zitierung im jeweiligen Zusammenhang, daß er sie für Germanen hielt; ungermanische Völkerschaften bezeichnet er als solche). Teutonicus gebrauchen die Dichter Martial (XIV 26) und Claudian (Eutr. I 406) für Germanicus. Es ist gewiß zuzugeben, daß der Name Germani in ältester Zeit nicht den Sinn hatte, den wir mit ihm verbinden; aber daß es auch eine Benennung für keltische Völker, die ursprünglich auf dem rechten Rheinufer wohnten, gewesen sei, erscheint wenig überzeugend⁹⁴). Die Beheimatung der Kimbern und Teutonen auf der jütischen Halbinsel und ihrer insularen Umgebung, also auf urgermanischem Boden, steht so fest, daß an dieser Tatsache ernsthaft nicht gerüttelt werden kann. Die literarischen Quellen bezeugen mit Bestimmtheit, daß vom Beginn des Aufbruchs die germanischen Stämme der Teutones, Cimbri, Ambrones, Harudes und Eudoses bis zum Jahre 58 v. Chr. Auswandererscharen nach Mitteleuropa aussandten. Auf der jütischen Halbinsel waren Teutonen und Kimbern Nachbarsiedler⁹⁵). Die Gemeinsamkeit beider Völker wird wiederholt in anderen Landschaften, Toutoni neben Cimbri am Main und ebenso in Belgien. Daß die Teutonen, Kimbern und Ambronen (von der Insel Amrum und Umgebung) von Anfang an gemeinsam operiert haben, ist an sich wahrscheinlicher als die gegenteilige Annahme⁹⁶). Das Hervorbrechen der drei Völker steht im engsten Zusammenhang mit der allgemeinen Expansion der Germanen nach S und W, und die Ausführung der Wanderung stellt sich als zusammenhängend mit der Keltenbewegung dar. Die ganze Unternehmung, die eine nicht gewöhnliche politische Entwicklung voraussetzt, läßt erkennen, daß sie von Anfang an unter starker Beteiligung großer Volkskräfte erfolgte. Vorbereitung und Ausführung konnten nur im Einvernehmen mit den angrenzenden Stämmen geschehen und riß die von gleichen Zielen erfüllten Stämme der Nachbargruppen mit⁹⁷). Der

⁹⁴) vgl. Feist a. a. O., S. 158. Derselbe: Germanen und Kelten in der antiken Überlieferung 1927.

⁹⁵) Die Teutonen lassen sich als Gefährten der Kimbern schon für die Zeit des Aufenthaltes bei den Skordiskern durch Appian Celt. 13 nachweisen. (S. Gutenbrunner: Die germ. Götternamen 1936, S. 53).

⁹⁶) vgl. Müllenhoff II, 290. — Helbling: Der Zug der K. u. T. 1898, S. 51 f. — Arbois de Jubainville: Revue celtique XII, 4 ff.

⁹⁷) Poseidonios spricht ja auch von der ἑξανάστασις nicht bloß der Kimbern, sondern auch der Stammverwandten (συγγενῶν) Strabo II, 102 (... ἔφοδον ἀθρόαν συμβάσαν).

Ethnograph Poseidonios (130—40), der die Invasion der Kimbern und Teutonen in zuverlässiger Weise behandelt hat, scheint (nach Müllenhoff) die Benennung „Cimbri alias Kimmerier“ als eine Art allgemeinen Namens für die Volksscharen, die von Nordeuropa ihren Ausgang nahmen, verstanden zu haben. In diesem Sinne sind auch die Angaben aufzufassen, in denen, wie in den Periochen 63, 65, 67 zu Livius, die Niederlagen der Römer in den Jahren 113, 109, 105 v. Chr. allein den Kimbern zugeschrieben werden. In den Kimbern scheint Poseidonios anfangs das altbekannte wandernde Räubervolk der Kimmerier am Schwarzen Meer vermutet zu haben. Die Ähnlichkeit der beiden Volksnamen und die Invasion der Kimbern in Norikum und Gallien, nach der sie aus dem Osten zu kommen schienen, müssen diese Vermutung hervorgerufen haben; jedenfalls ist sie die Ursache geworden zu der beherrschenden Anwendung des Kimbrernamens seitens mancher antiken Autoren ⁹⁸⁾.

Es darf nicht wundernehmen, daß die Kimbern in Italien auch als Kelten bezeichnet wurden. Was die üblichen Benennungen: Κελτοί, Γαλάται, Galli betrifft, so ist bei aller Unbestimmtheit dennoch in dem Gebrauch seitens der einzelnen Schriftsteller eine bestimmte Regel, so daß, wer den Sprachgebrauch kennt, nicht irren kann. Bei den älteren griechischen Schriftstellern umschließt der Name Κελτοί die beiden, noch nicht unterschiedenen Volkstümllichkeiten der Germanen und Gallier. Später gewann der Name Γαλάται besonders an Ausdehnung, weil mit diesem vorzugsweise die auswandernden Stämme bezeichnet wurden, so daß den pontischen Griechen selbst die Germanen so hießen ⁹⁹⁾. Schriftsteller, die aus älteren Quellen schöpften, folgten diesem Sprachgebrauch, selbst nach gewonnener bestimmterer Erkenntnis. So Plutarch und Diodor, während umgekehrt Dio Cassius den Namen Γαλάται für die eigentlichen Gallier, dagegen die Namen Kelten für die Germanen jenseits des Rheins gebraucht ¹⁰⁰⁾. Auf gleiche Weise hat der Name Galli lange seine umfassende Deutung behalten. Nicht minder schwan-

⁹⁸⁾ Ptol. II, 11 § 7 läßt den kimbrischen Chersones ganz Jütland umfassen. Bemerkenswert ist, daß im 16. Jhrh. der Holländer Goropius Becanus in seinen *Origines Antwerpianae* (1569) Cimbri ausdrücklich als Name für unsere Vorfahren anwandte, auch andere Gelehrte 1663 u. 1702.

⁹⁹⁾ Zeuß: *Die Deutschen und die Nachbarst.* München 1837, S. 61.

¹⁰⁰⁾ ebenda S. 62.

kend verfuhr nach dem Zeugnisse des Plinius (IV 81) der Sprachgebrauch in der Anwendung des Skythennamens auf Sarmaten und Germanen. Poseidonios ist die erste Autorität des Altertums, die den Namen Γερμανοί anwendet: Γερμανοὶ δὲ ὡς ἱστορεῖ Ποσειδώνιος ἐν τῇ τριακοστῇ (Athenaeus p. 153 F.) Die Kimbern hat er wohl nicht unter diesen Germanen verstanden; seine Germanen waren wahrscheinlich ein den Kelten benachbartes, in Lebensart verwandtes germanisches Volk am Rhein. Ob er auch als derjenige angesehen werden darf, der als erster, wie neuerdings von verschiedenen, darunter G. Neckel (Germanen und Kelten), behauptet wird, unsere Vorfahren als von den Kelten verschieden erkannt habe, muß dahingestellt bleiben¹⁰¹). Nicht lange nach Poseidonios ist dann doch die Nationalität der Kimbern als eines „germanischen“ Teilvolkes den Römern klar geworden, und zwar durch die zahlreichen nach Rom gebrachten Kriegsgefangenen, besonders durch den Sklavenkrieg 73—71, in dem die „Banden“ als ethnisch gesonderte Gruppen auftreten. In den Quellen über diese Vorgänge werden daher auch Germanen unter diesem Namen genannt. Die volle Erkenntnis der Verschiedenheit beider Nationen ist den Alten jedoch erst seit dem Auftreten Ariovists aufgegangen und durch Caesar in die Literatur eingeführt worden. Im allgemeinen gesehen, erscheinen zwar viele ethnologische Nachrichten und Meinungen der Alten durch den Mangel einer festen Norm für die Unterscheidung der Völker beeinträchtigt. Aber an dem Germanentum der Teutonen und Kimbern kann nach eindringlicher Prüfung aller einschlägigen Faktoren kein Zweifel bestehen.

17. Das Entstehen der Flutsage als Ursache der Wanderung

Durch das unwiderstehliche Einbrechen der kimbrisch-teutonischen Heerscharen in die Keltenlande und die dadurch heraufbeschworene, der römischen Machtsphäre drohende Gefahr wurden die politischen wie die wissenschaftlichen Kreise Roms vor eine Reihe schwerer Fragen gestellt. Im Vordergrund stand die Suche nach einer Erklärung für den elementaren Aufbruch. Von einem alten griechischen Autor, dessen Name nicht genannt wird, den aber Strabo in überheblicher Weise abfertigt (VII 292), stammt die Vermutung, daß sich

¹⁰¹) vgl. Schütte Bd. I, S. 18.

die Kimbrer, durch eine große Flut aus ihren Wohnsitzen vertrieben, auf die Wanderung begeben hätten. Die Vermutung liegt nahe, daß die überraschenden Angaben, die Ephoros und Aristoteles im 4. Jhrh. über das Ringen der Nordseeanwohner mit den Meeresfluten zu geben wissen¹⁰²), den Anstoß zur Entstehung der Flutsage gegeben haben. Auch findet sich bei Ammianus Marcellinus XV 9 eine gallische Kolonisations-sage erhalten, in der eine alte Auswanderung mit einem Meereseinbruch begründet wird. Die griechischen Quellen berichten, daß die Kelten nicht bloß bei Sturmfluten furchtlos in ihren Häusern bis zu deren Einsturz ausharrten, sondern sogar mit den Waffen in der Hand in die Wogen hinausstürmten; sie bauten ihre von den Wellen verschlungenen Häuser trotzig am alten Ort wieder auf und erlitten überhaupt mehr Verlust vom Wasser als durch den Krieg. Diese Mitteilungen beruhen offensichtlich auf wahren Tatsachen und sind die erste geschichtliche Nachricht über den Daseinsstreit, den der Mensch an den Küsten des Nordmeeres Europas mit dem Wasserelement zu führen hatte. Poseidonios glaubte aufgrund seiner Untersuchungen über Ebbe und Flut der Annahme einer Flutkatastrophe durchaus widersprechen zu müssen. Strabo (VII 292) setzt nämlich auseinander, daß die immer wiederkehrenden Gezeiten-Bewegungen die erfahrenen Strandbewohner unmöglich in Schrecken setzen konnten, und schließt, Poseidonios habe mit Recht diesen Umstand entgegen gehalten; die Kimbrer säßen ja auch noch in ihrem Lande. Über den Grund zur Auswanderung der Kimbrer hatte aber Poseidonios sich anscheinend in ganz anderem Sinne geäußert, als Strabo des Poseidonios Worte auffaßt. Prüft man zum Vergleich eine andere Bemerkung des Poseidonios (bei Strabo II 102): τὴν τῶν Κίμβρων καὶ τῶν συγγενῶν ἐξανάστασιν ἐκ τῆς οἰκείας γενέσθαι οὐ κατὰ θαλάττης ἔφοδον ἀθρόαν συμβᾶσαν¹⁰³), so deutet uns, daß Poseidonios auf die Möglichkeit aufmerksam machte, daß eine von den regelmäßigen

¹⁰²) Aristot. Ethik des Eudemos 3, 1, 25; Nic. Damascenus fr. 104; Müller: Fr. H. G. 3, 457; Aelian Var. Hist. 12, 23: εἰσι δὲ καὶ οἱ ὄπλα λαμβάνοντες ἐπίπτουσι τοῖς κύμασι καὶ τὴν φορὰν αὐτῶν ἐνδέχονται, γυμὰ τὰ εἴφη καὶ τὰ δόρατα προσείοντες ὡσπερ οὖν ἢ φοβῆσαι δυνάμενοι ἢ πρῶσαι. Aristot.: οἷον οἱ Κελτοὶ πρὸς τὰ κύματα ὄπλα ἀπαντῶσι λάβοντες. Vgl. Schühlein: Untersuch. über des Pos. Schrift περὶ ὕκεανου (1901) II S. 95.

¹⁰³) vgl. zu der Textstelle Berger: Gesch. der wissensch. Erdkunde, Leipzig 1903, S. 567.

Bewegungen der Ebbe und Flut ganz verschiedene, plötzliche, durch gewaltsame Hebung des Meerbodens eintretende Meereserhebung, m. a. W. eine Erdbebenwelle, jene angenommene Wirkung auf die Küstenbewohner wohl auszuüben imstande sei.

Die Erzählung von der kimbrischen Flut ging in der Folge fast als eiserner Bestand in die spätere Literatur über und hat in neuerer Zeit wieder Anhänger gefunden¹⁰⁴⁾. Jedenfalls spiegelt die Flutsage die Vorstellung der antiken Literaten wieder, daß die Kimbern und ihre Stammgefährten an der Küste der Nordsee beheimatet gewesen seien. Wenn nun auch an dem Auftreten einer besonders hohen und verderblichen Flut nicht zu zweifeln ist, so will doch nicht einleuchten, wie damit die Austreibung ganzer Volksstämme in Verbindung zu bringen sei. In späterer Zeit sind noch oft schlimme Fluten über die norddeutschen Küstländer hereingebrochen, aber eine Auswanderung in größerem Maße haben sie niemals veranlaßt. Es entspricht viel mehr der menschlichen Natur, den Kampf mit dem Element aufzunehmen und auf Abwehrmittel zu sinnen, als resigniert den Platz zu räumen. Wie schon die Kelten nach des Aristoteles Worten¹⁰⁵⁾ gerüstet der über ihre Küste hereinbrechenden Flut entgegen gingen, so berichtet auch die Geschichte des friesischen Volksstammes von einer Kette unsäglicher Kämpfe gegen die Angriffe des Meeres; nie wanderten die Friesen in sichere höhere Gegenden, sondern kehrten immer wieder zurück, sowie sich die Wasserfluten verlaufen hatten, und begannen von neuem aufzubauen. Gewiß ist nicht in Abrede zu stellen, daß in altgermanischer Zeit Sturmfluten, Flußüberschwemmungen und andere Naturereignisse die Auszüge einzelner Gaubevölkerungen mitbestimmend beeinflußt haben, und die Urgermanen wechselten den Erdboden schneller und leichter, als es zur Zeit ausgeprägter Seßhaftigkeit geschah; aber eine solche Abwanderung beschränkte sich auf kleinere Gebietsausschnitte und nur auf Volksteile, die das Stammesgebiet verließen. Entscheidend für

¹⁰⁴⁾ so besonders O. Bohn: Anz. f. Schweiz. Altertumskunde, N. F. Bd. 29, S. 161. Auch Schütte Bd. II, S. 130 u. L. Schmidt a. a. O., S. 38.

¹⁰⁵⁾ Aristot. Ethik des Eudemos 3, 1, 25: οἷον οἱ Κέλτοι πρὸς τὰ κύματα ὄπλα ἀπαντῶσι λαβόντες. Der Keltename in diesem Zusammenhang schließt auch die german. Nordseeanwohner ein. Vgl. auch Mommsens kritische Auffass. von der Ursache der kimbr. Wanderung R.G. II^b, 170.

Auswanderung war in erster Reihe die Mehrung der Bevölkerung. Wurde der Raum zur Nahrung zu eng, dann wurden durch Volksbeschlüsse Teilauswanderungen herbeigeführt, um den Daheimbleibenden Platz für die Ausbreitung ihrer Wirtschaft zu schaffen.

18. Die wahren Beweggründe des weltgeschichtlichen Aufbruchs der germanischen Seestämme

Notzwang jedoch allein vermag die gewaltige Mobilisierung und Stoßkraft der von der Heimat sich lösenden großzähligen Volkskräfte nicht zur Genüge zu erklären¹⁰⁶). Eine völkische Bewegung, die sowohl die west- wie die ostgermanischen Seestämme erfaßte, muß in Rechnung gesetzt werden. Was ganze Stammesgruppen unserer Vorväter in geraffter Entschlußkraft süd- und westwärts zum Einfall in die Keltenlande und später über den Rhein trieb, setzt m. E. außer einer explosiv geladenen Erstarkung und einer wachsenden Vervollkommnung im Waffenhandwerk noch eine grundändernde innerpolitische Wandlung der alten Gentilverfassung voraus. Und das ist der Übergang vom Mutterrecht zum Vaterrecht, der um 400 v. Chr., als die Vorbereitungen zu den Wanderzügen begannen, vollzogen gewesen sein muß. Selbstverständlich konnte sich der Wechsel nicht ohne schwere Reibungen und Konflikte zwischen dem alten und dem neu aufkommenden Recht vollziehen, und der Entwicklungsverlauf mag viele Jahrhunderte gedauert haben. In der Zeit, wo das Vaterrecht sich durchzusetzen begann, wurde der Grund gelegt zu jener patriarchalischen Sage, die Mannus und seine drei Söhne als Stammväter nennt¹⁰⁷). Zu Zeiten des Mutterrechts konnte diese Sage schon deshalb nicht entstehen, weil innerhalb seiner nicht Männer, sondern Frauen als Vertrete-

¹⁰⁶) Die Vorgeschichtsforschung sucht die germ. Züge vor Christi Geburt durch einen Klimawechsel zu erklären, der um 700 v. Chr. begonnen und in mehreren Stößen ganz Nordeuropa heimgesucht habe. Folgen: Kältesteigerung um 2° im Jahresdurchschnitt, Feuchtigkeitszunahme, Ansteigen der Grundwasser- und Seenspiegel bis um 10 m, Verschiebung der nördlichen Verbreitungsgrenze der Nahrungspflanzen um 2 Breitengrade nach Süden. Diese Klimaverschlechterung um 500 und 300 besonders fühlbar für die Ostgermanen. Verstärkte Abwanderung.

¹⁰⁷) Über Mannus und seine Söhne Schütte Bd. I, S. 11. Er erklärt die Erzählung für poetisch und für praktische Zwecke nicht anwendbar. Heinr. Brunner: „Deutsche Rechtsgeschichte“ urteilt zutreffender als Schütte.

rinnen der Abkunft gelten ¹⁰⁸). Der Übergang zum Vaterrecht hatte den Fortschritt vom gemeinsamen Besitz des Stammes oder der Gemeinde zum vollen Eigentum des einzelnen und im engsten Zusammenhang damit zum Eigenbesitz einer Frau zur Folge. Seit diesem Wendepunkt hat die Einzelehe mit der Idee des Privateigentums Hand in Hand, wie sie überall den Sinn der Menschen auf Erwerb richtet, auch die Expansionskraft der Germanen andauernd verstärkt. Ebenso wenig ist das Großunternehmen der Kimbern und Teutonen ohne die Annahme höchster kriegerischer und organisatorischer Fähigkeiten begabter Anführer zu erklären. Das Jahr 400 v. Chr. bedeutet einen Markstein in der Geschichte unserer Vorfäter. Von der Basis Jütland aus begannen die Westgermanen und vom Hinterland der Ostsee aus die Ostgermanen nach Süd und Südost auf die keltischen Nachbarn zu drücken und sich, wenn auch anfangs nur stoßweise, auszubreiten. Deutlich treten fortan die Germanen als ein von den Kelten unterschiedliches, abgesondertes Volk auf. Das wird u. a. aufgezeigt durch einen Ausspruch Caesars im 6. Buche seiner Kommentare: „In früheren Zeiten waren die Gallier mutiger als die Germanen, fingen ohne Ursache Krieg mit ihnen an. Nach und nach gewöhnten sie sich, geschlagen zu werden, und jetzt, nach vielen Niederlagen, wagen sie sich selbst nicht mehr mit den Germanen zu vergleichen“ ¹⁰⁹). Diese Wandlung muß um 400 v. Chr. eingetreten sein, weil seitdem die germanische Erde auch keltische Bronzewaffen, wahrscheinlich im Kampfe gewonnen, zu bergen begann ¹¹⁰). Sehr wahrscheinlich auch ist das Auftreten der Gallier selbst in Oberitalien und ihr Angriff unter Brennus auf Rom im Jahre 390 v. Chr. eine Folge jenes urgermanischen Druckes gewesen, der sich später ins Belgische fortpflanzte, als kimbrischer Schrecken seit 113 v. Chr. Rom über ein Jahrzehnt lang in Atem hielt, endlich unter Ariovist (72—58 v. Chr.) der römischen Provinz Gallia Narbonensis dauernd bedrohlich wurde.

Ein zusätzlicher Beweggrund, die Heimat aufzugeben, war für die germanischen Anwohner des Bernsteingebietes zweifellos das durch den Bernsteinhandel im Norden geweckte Verlangen nach den reichen höherentwickelten Ländern des Südens

¹⁰⁸) In sozialer Beziehung ist das Mutterrecht deshalb so wichtig, weil es die Idee des Privateigentums verhindert und ausschließt.

¹⁰⁹) Caes. B. G. VI, 24 (1).

¹¹⁰) Hoernes i. Hoops, S. 549 u. Conr. Müller: Nord. Alt. II, 18 f. 24.

und deren sonnigem Klima. Der Anstoß zu dem groß angelegten Aufbruch ist wohl von den Teutonen (und Ambronon), die mit dem Bernsteinhandel direkt zu tun hatten, ausgegangen. Die Kimbern werden durch die Initiative ihrer Nachbarn zur Teilnahme an dem Zuge mitbewogen worden sein.

19. Volksverbundenheit der Stämme in der Heimat mit den Wanderscharen der Züge

Die unbefangenen festzustellende Nachbarsiedlung der Teutonen und Kimbern, sowie die Gemeinsamkeit ihrer unterwegs angelegten Klein-Kolonien am Main und in Belgien sprechen für die grundsätzliche Volkverbundenheit der Stämme von Haus aus. Die Teutonen lassen sich als Gefährten der Kimbern schon für die Zeit des Aufenthaltes bei den Skordiskern durch Appian *Celtica* 13 nachweisen. Eine Bestätigung hierfür darf man auch darin erblicken, daß bei einem Nachbarstamm der Skordisker, bei den Japoden, der Personennamenname *Teuda* auftaucht¹¹¹⁾. Damit ist auch die strittige Frage, ob die Teutonen von Anfang an Mitziehende gewesen seien oder sich erst später nach der Schlacht bei Arausio (Orange) i. J. 103 angeschlossen hätten¹¹²⁾, beantwortet. Das große Ziel, die Schwierigkeit und die kriegsstrategische Ausführung des kühnen Unternehmens lassen unzweideutig erkennen, daß weitsichtige planmäßige Beratungen und Vorbereitungen unter den germanischen Seestämmen vorangegangen sind; meine Ausführungen berührten die Frage schon an früherer Stelle. Das Bündnis der beiden angesehensten Stämme erscheint als selbstverständlich von Anfang an. Nur Stärke und Zusammenhalt vermochten den Erfolg des großangelegten Unternehmens zu verbürgen. Über die bevorstehenden Schwierigkeiten der gestellten Aufgabe konnten die Stammeshäupter sich keiner Illusion hingeben. Daß die Beziehungen der Auswanderer zur alten Heimat nicht abgebrochen wurden, beweisen die periodisch sich erneuernden Nachschübe, von denen auch die literarischen Quellen der alten Schriftsteller wissen, beweist die dauernde Schwächung, die in der heimischen Volkszahl in Jütland festzustellen ist und die nur dadurch zu erklären ist, daß immer neuer Nachschub den Entwichenen folgte.

¹¹¹⁾ S. Gutenbrunner: Die germ. Götternamen . . . S. 53, Anm. 1.

¹¹²⁾ so Norden a. a. O., S. 198, sich auf Müllenh. Bd. II, S. 289 ff. n. auf Mommsen: Röm. Gesch. Bd. II, S. 183 berufend. — Vgl. auch O. Bohn: Anzeig. f. schweiz. Altertumsk. N. F. Bd. 29, S. 160 f.

Bis zuletzt noch treten die Teutonen und Kimbern in stattlicher Stärke auf. In Ansehung der Jahrzehnte dauernden Wanderung, der eintretenden Überalterung der Mannschaften und der natürlichen Verluste an Menschenleben in den zahllosen Kämpfen gibt es dafür nur die Erklärung, daß einesteils Zuwachs durch Anschluß unterwegs zugesellter Völker, andererseits immer neue Nachschübe aus der Heimat die Streitkräfte wieder auffüllten. Antike Quellen wissen zu berichten, daß Sweben und andere Germanen, von den Eudosern, das sind die Funduser, aus Jütland begleitet, vom Jahre 70 v. Chr. an Gallien angriffen; Vangiones, Nemetes und Triboci folgten und siedelten sich selbst westlich des Rheines an. Im Jahre 58 trafen Verstärkungen von Haruden aus Jütland ein.

In den Jahren 109—102 suchten die Kimbern und Teutonen Gallien heim. Nach dem Übergang über den Rhein scheint eine Trennung der Wanderscharen eingetreten zu sein. Ein Teil griff die Belger ohne Erfolg an, der andere, aus Kimbern bestehend, durchzog Gallien und drang in Spanien ein, wo er aber bei der keltiberischen Bevölkerung auf starken Widerstand stieß und wieder umkehrte. Die Teutonen und Helvetier zogen während dem plündernd im Inneren Galliens herum. Blutige Kämpfe mit den Galliern und Römern kennzeichnen ihren Weg. Im Jahre 103, nach ihrer Rückkehr aus Spanien, haben sich die Kimbern mit ihren Wandergenossen im Gebiet der Veliocassen an der unteren Seine wiedervereinigt. Es war eine Wiedervereinigung, nicht der erstmalige Zusammenschluß. Da Gallien ausgeraubt war, beschlossen die Führer nunmehr den Angriff auf Italien.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die wohlbekannte Wanderung in all ihren Einzelheiten zu verfolgen, da sie für unsere Ausführungen von sekundärer Bedeutung ist und auch so wenig bleibende Spuren hinterlassen hat. Jedoch sind einige Punkte von ethnischer Bedeutung herauszustellen.

20. Das große Ringen zwischen Germanen und Kelten im keltisch-illyrischen Völkerbereich

Die Frage, ob der Anstoß zu den großen Wanderungen von den Kelten oder den Germanen ausgegangen sei, ist umstritten¹¹³). Schütte nimmt den Ablauf einer keltischen Wan-

¹¹³) Die frühzeitigen Wanderungen gingen naturgemäß schubweise vor sich; sie bedurften infolgedessen eines langen Zeitraumes, erstreckten

derung aus Gallien von 500 — 300 v. Chr. und die Expansion der Kelten in der Eisenzeit der Hallstatt- und La Tène-Periode an. Nach Schüttes Ansicht sind die Kelten mit Grenz-Germanen am Main entlang und in Böhmen hineinmarschiert. Ihre Vorhut stieß bei der Stadt Noviodunum, nahe der Mündung der Donau, auf den germanischen Stamm der Bastarnen. Aufgrund der Tatsache, daß um 220 v. Chr. Bastarnen und Skiren am Nordufer des Schwarzen Meeres erschienen und die Kimbrer bis 113 eine süd- und südöstliche Richtung verfolgten, schließt Schütte, daß die ersten germanischen Wanderungen in der östlichen Richtung erfolgt seien, die von den Kelten eingeschlagen worden war. Als Grund für den Aufbruch der Bastarnen und Skiren nimmt er eine große völkische Bewegung an, ohne diese aber näher zu charakterisieren; an einer anderen Stelle betont er: Weder Geschichte noch Sprache bezeugen einen frühzeitigen germanischen Vorstoß westwärts; die ersten germanischen Wanderungen gehen nach Osten, wahrscheinlich unter dem Einfluß eines indirekten Druckes seitens der Kelten¹¹⁴). Die Änderung in der Richtung des Wanderstromes von Ost nach West, die dann einsetzte, sucht Schütte durch einen asiatischen Druck im Rücken zu erklären, wie ein solcher im Jahre 375 n. Chr. auf die Goten wirkte, die auch ihre Richtung von Ost nach West änderten¹¹⁵). Möglich wäre, daß Herodots Argippaei (IV 23) die Vorposten der vorrückenden Hunnen gewesen sind, wie Kiessling in seinem Artikel Hunni in Pauly-Wissowa behauptet. Diese Niederlassung der Hunnen in Ostrußland mag eine zusätzliche Ursache zu der Richtungsänderung gewesen sein, falls Kiesslings Theorie anzunehmen ist. Für die Kimbern nimmt Schütte einen ähnlichen Druck an, nachdem ihre Offensive von den Bojern in Böhmen und, soweit es scheint, von den Skordiskern¹¹⁶), den Kelten Illyrikums, zurückgeschlagen worden war. Sicher ist, daß die Hunnen den Weg für die slavische Expansion bereiteten¹¹⁷). Die iranischen Stämme der Skythen und Sarmaten

sich über sehr viele Jahrzehnte, ja Jahrhunderte. Später, vom Ausgang des 3. Jhrh. v. Chr. ab, erfolgten sie, wie der Kimbernzug und der Aufbruch der Bastarnen und Skiren erkennen lassen, planmäßig; ebenso die der nachfolgenden Germanenstämme.

¹¹⁴) Schütte Bd. I, S. 241.

¹¹⁵) Schütte Bd. I, S. 119.

¹¹⁶) Benannt nach dem Berge Skardos, dem heutigen Shar Dagh (Strabo VII, 292); ebenda.

¹¹⁷) Die Urheimat der wirklichen Hunnen scheint Kansu zu sein, nordwestlich von China. Von hier scheinen die Argippäer oder Arimphäer

waren auf dem Vormarsch in dieselben Gebiete, und ihre Macht zeigte sich zeitweise in der Gründung des Reiches des Mithradates i. J. 111 v. Chr. Die Dakier nahmen teil an einem Vormarsch, der für die Ostkelten verhängnisvoll ausfiel.

Der von Schütte vertretenen Ansicht, daß die Kelten ihre Ausbreitung ostwärts durch das südliche Deutschland von Gallien aus um 500 v. Chr. begonnen hätten, steht die andere weit verbreitete Anschauung gegenüber, daß die Kelten sich vom deutschen Mittelgebirgsstock her ausgebreitet hätten¹¹⁸⁾. Ihre Urheimat scheint auch wesentlich auf süddeutschem Boden gesucht werden zu müssen, von wo sie sich in Deutschland über Mittel- und Nordwest-Deutschland weiter ausdehnten. Unterstützt von der Vorgeschichts- und der Sprachforschung läßt sich der ehemalige Bereich der Keltenherrschaft in Deutschland bestimmen. Gemäß diesen Forschungsergebnissen erstreckte sich ihr Gebiet über das Land an der oberen Donau, das ganze Flußnetz des Rheines und Mains, am Niederrhein bis zur Wasserscheide mit dem Wesergebiete. Außer den Flußnamen in diesen Landstrichen sind auch die Gebirgsnamen Taunus, Semanuswald (silva Semana) = Ptolemäische Bezeichnung des Fichtelgebirges, Abnoba = Schwarzwald, Gabreta = Brdywald südlich der Stadt Pilsen, Sudeten = sächsisch-böhmisches Grenzgebirge, sowie Herkynischer Wald = zusammenfassende Bezeichnung der böhmisch-mährischen Höhen¹¹⁹⁾ und zahlreiche Ortsnamen keltisch. Der Harz, der Thüringer Wald und die weiter westwärts streichenden Gebirgszüge bildeten die Schranke, die die Germanen von dem keltischen Stamm der Volcae (Walchen, Welsche) trennte.

Eine Überlieferung (Timagenes bei Ammianus Marcellinus) erzählt, die Kelten seien z. T. in Gallien autochthon

nach den Uralgegenden gewandert zu sein, wo sie sich mit einer ausgesprochenen türkischen Civilisation zeigen. Die Hunnen sitzen nach den chinesischen Annalen vom 5. Jhrh. v. Chr. noch in ihrer alten Heimat; später erscheinen sie in Europa westlich vom Don, zwischen den Roxolani und dem germanischen Stamm der Bastarner (Ptol. III, 5 § 10). Das Ptolemaios-Zeugnis ist in Frage gestellt worden, aber, wie Schütte mit Recht bemerkt, ohne Grund, da eine nomadische Nation sehr leicht einen Vortrupp nach dem fernen Westen gesandt haben kann.

¹¹⁸⁾ Über Ursprung und älteste Sitze der Kelten gehen die Meinungen weit auseinander. Eine Übersicht über den Stand der Frage gibt Weisgerber: 20. Bericht der röm.-germ. Kommission 1930, S. 169 ff. — Vgl. auch L. Schmidt: Germ. Frühzeit, S. 23.

¹¹⁹⁾ Über die Gebirgsnamen in Germanien, die vielfach falsch ge-
deutet worden sind, Th. Steche a. a. O. Leipzig 1937, S. 46—56.

gewesen, z. T. aus übrerrheinischen Gegenden dorthin gekommen. Das eine steht jedenfalls fest, daß zur damaligen Zeit Kelten, Italiker und Illyrer in der Umgebung der Germanen ansässig waren¹²⁰). Den Illyrern wurden von den Germanen seit dem 5. vorchristlichen Jahrhundert Südbrandenburg, die Niederlausitz, Sachsen und Ostthüringen bis zur Saale abgenommen. Der Ausdehnungsdruck ging auch weiterhin von germanischer Seite aus. An der Hand der Gräberfunde lassen sich die Eroberungen keltischen Gebietes ziemlich genau verfolgen, da die germanischen Gräber jener Zeit durch den Leichenbrand, die keltischen durch Skelettbestattung gekennzeichnet sind. Aus diesen Funden ergibt sich, daß die Westgermanen von Westfalen aus um 500 v. Chr. bis zum Niederrhein vorgestoßen waren, worauf sie das ganze Rheingebiet nördlich vom Taunus besetzten. Im 3. Jahrh. erscheinen sie im Besitz von ganz Thüringen und dem angrenzenden Hessen bis zur Rhön und dem Vogelsberge¹²¹).

Zahlreiche gewaltige Festungsbauten zeigen, wie die Kelten, freilich vergeblich, bemüht waren, dem Ansturm der Germanen entgegenzuwirken. So die Ringwälle auf den Gleichbergen bei Römhild, die Milseburg in der Rhön, die Alteburg bei Arnstadt, der Dünsberg bei Giessen, die mächtigen Wallburgen des Taunus, Hunsrück u. a. m.

Die vorgeschichtliche Forschung nimmt an, daß die Kelten ihre Gebietsverluste damals durch eine großartige Expansion über andere Landstriche Europas ausgeglichen hätten. In der Zeit vom 6. — 3. Jahrhundert eroberten sie ganz Frankreich, Spanien, Oberitalien, die Nordschweiz, Böhmen, Mähren, Teile von Schlesien (Skelettgräber im Süden des Landes), Ungarn, Illyrien, Thrakien.

Im ganzen gesehen, ergibt sich, daß die Kelten seit Ende der Bronzezeit aus den Gebieten Mittel- und Nordwestdeutschlands von den vordringenden Germanen allmählich verdrängt wurden. Die von einigen Gelehrten vertretene Anschauung von einer ursprünglichen Identität der Germanen und Kelten ist nicht zu erweisen. Als Angehörige desselben indogerma-

¹²⁰) Die Italiker sind wahrscheinlich Ostnachbarn der Kelten in den Donauländern gewesen; ihre Entstehung ist ebenso wie die der Kelten umstritten.

¹²¹) L. Schmidt: Germ. Frühzeit S. 30 f.; auch zum Folgenden ausführlich mit eingehenden Belegen.

nischen Urvolkes sind beide wohl lange Zeit einander ähnlich geblieben, was schon aus Klima und Lebensgewohnheiten erklärlich ist, und die engere Sprachgemeinschaft zwischen Kelten, Italikern und Germanen ist nur durch eine mit anderen arischen Völkern gemeinsam irgendwo verlebte Jugend zu erklären. Die Frage nach der Heimat des noch ungetrennten indogermanischen Urvolkes muß trotz reichlicher wissenschaftlicher Erörterung, worauf schon hingewiesen wurde, noch immer als unentschieden bezeichnet werden. Schließlich hat die Verschiedenartigkeit ihrer endgültigen Landsitze die arischen Völker auch in Gestalt und Charakter geschieden. Die rasche Zunahme der germanischen Bevölkerung und die damit verbundenen Ausdehnungs- und Kolonisationsbestrebungen zur Gewinnung von Lebensraum taten ein übriges, den Gegensatz der nationalen Eigenarten zu einander immer schärfer in die Erscheinung und ins Bewußtsein treten zu lassen. Die früher wiederholt geäußerte Vermutung, daß Jahrhunderte lang eine politische keltische Überlegenheit bestanden habe, ist eine irrige Voraussetzung. Wohl haben die Germanen sich den Einwirkungen der um 500 v. Chr. neu entstandenen überlegenen keltischen Kultur, der La Tène-Kultur, nicht entzogen, aber politisch blieben die Germanen Sieger. Gewiß hatten die Kelten in Süddeutschland das Eisen vor den Germanen und waren zu einer nicht geringen Metalltechnik gelangt, aber bald lernten auch die Germanen wie die Bronze, so auch das Eisen meistern und nach eigenem Geschmack bearbeiten. Die Verbreitung der La Tène-Kultur war nicht mit einer politischen Oberherrschaft der Kelten über die Germanen verbunden¹²²). Wie die vorgeschichtlichen Funde ergeben, waren die Kelten in jener Zeit in beständigem Zurückweichen vor den Germanen begriffen. Die kulturellen und sprachlichen Entlehnungen erklären sich aus nachbarlichen und Handelsbeziehungen. Der Eintritt in die Eisenkultur (sog. Hallstattkultur) hat die Germanen zu lebhafter Kolonisationstätigkeit angeregt, die von den Skandinaviern ihren Ausgang nahm und die durch einen Wechsel in den klimatischen Verhältnissen gefördert worden zu sein scheint. In Verfolg dieser bildete sich in Ostdeutschland eine neue germanische Stammesgruppe, die der Ostgermanen im engeren Sinne, die sich archäologisch und sprachlich von den Alt(West-)Germanen scharf unterschei-

¹²²) L. Schmidt a. a. O., S. 28.

det¹²³). Ebenso haben sich seitdem die skandinavischen Germanen immer mehr individualisiert, so daß man seitdem von 3 ethnischen Hauptgruppen, den West-, Nord- und Ostgermanen sprechen kann.

21. Weg und Verlauf des Wanderstroms der Teutonen, Kimbern und Ambronon nach dem Süden

Über den Weg, den die Teutonen, Kimbern und Ambronon eingeschlagen haben, bestehen Meinungsverschiedenheiten. Nach der älteren Ansicht sind sie die Elbe aufwärts und zunächst nach Böhmen gezogen. Neuerdings sind Stimmen laut geworden, daß sie über See nach der Odermündung und weiter diesen Strom aufwärts durch das damals unbesiedelte Gebiet nach Schlesien gekommen seien, weil bei der Wahl des ersteren Weges die dort ansässige dichte Bevölkerung ein schwer zu überwindendes Hindernis gebildet hätte. Sicher ist, daß das nächste Ziel der Wanderscharen Böhmen war, wo das keltische Volk der Bojer einen blühenden Staat gegründet hatte, dessen hochentwickelte Kultur aus den großen Skelettgräberfeldern und Burgenanlagen (besonders dem Hradischt bei Stradonitz mit reichem Fundmaterial) ersichtlich ist¹²⁴). Faßt man den weitsichtig angelegten und sorgfältig organisierten Auszug der drei Völker, die wohlbedacht in geschlossenem Verbande auf die Wanderung gingen, ins Auge, so muß man sagen, daß kein noch so großer etwa zu erwartender Widerstand die Ausziehenden schrecken konnte; sie mußten von vornherein auf alle Folgen gefaßt sein. Das Elbe-Tal war die von der Natur selbst gewiesene, seit alters von Bernsteinhändlern begangene Verbindungsstraße nach dem Süden. Auch ist ganz ausgeschlossen, daß die mit ihren ganzen Familien von der Heimat sich Lösenden all ihre Fahrhabe mit Wagen und Viehbestand zur See hätten mitnehmen können¹²⁵), wie ja tatsächlich geschehen ist.

An der böhmischen Grenze überschritten die drei Völker das Erzgebirge, wahrscheinlich auf der noch im Mittelalter

¹²³) Ein wesentlicher sprachlicher Unterschied zwischen den Ost- und Westgermanen besteht darin, daß der schwache maskuline Nominativ bei ersteren auf -a, bei letzteren auf -o ausgeht.

¹²⁴) L. Schmidt a. a. O., S. 39.

¹²⁵) Einen Versuch, den Wanderzug der Kimbern zu den Bojern archäologisch aufzuweisen, macht W. Schulz: *Germania*, Bd. 13, S. 139 ff.

vorwiegend benutzten Straße: Dohna—Lauenstein—Geiersburg—Kulm, dem sogenannten Kulmer Steig. Von den Bojern geschlagen, wichen sie ostwärts aus und zogen wahrscheinlich durch Schlesien und die Mährische Pforte nach der Donau und diese abwärts nach dem Lande der keltischen Skordisker, im heutigen Bosnien und Serbien, das sie i. J. 114 v. Chr. erreichten. Aus der Tatsache, daß ihre Hauptführer, der eine, Boiorix, nach den Bojern, und der andere, Lugius, nach den Lugiern (Lygiern) benannt worden sind, darf man vielleicht schließen, daß die germanischen Kriegsscharen sich ein paar Jahrzehnte in Böhmen und an der oberen Weichsel, wo die Lugier ihre Sitze hatten, kämpfend zu behaupten versucht haben. Ob bojische Abteilungen sich angeschlossen haben, ist sehr fraglich. Der Name des Königs Boiorix ist zwar der Form nach keltisch, d. h. keltisiert; aber er bietet keine Handhabe, daraus auf das Volkstum seines Inhabers zu schließen, da er seine Entstehung der verbreiteten Gewohnheit, Namen nach Völkerschaften beizulegen, mit denen man in längere Berührung gekommen war, sei es als Ehrennamen, sei es als Spitznamen, verdankt ¹²⁶⁾.

22. Kein Zusammenstoß zwischen Germanen und Römern vor Kimbern und Teutonen. Deren Heldentum in Süddeutschland, Gallien und Spanien bis zur Katastrophe durch Rom

In der Gegend der keltischen Taurisker, um die hohen Tauern herum, versuchten die Römer den germanischen Durchbruch zu hemmen, wurden jedoch bei Noreja (Gegend von Neumarkt) in Oberösterreich i. J. 113 vernichtend geschlagen ¹²⁷⁾. Die Bedeutsamkeit dieses Ereignisses liegt darin, daß es der erste geschichtlich verbürgte Zusammenstoß zwischen germanischen Nationen und Römern war. Kossinna, *German. Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr.* (1932), S. 19 ff. nimmt zwar

¹²⁶⁾ Boiorix, got. *Boiareiks, später *Berik ausgesprochen. Schütte: *Danske Studier* (1913), 178 vermutet, daß der Name des got. Helden: Berig, der im 6. Jhrh. als der Führer der ersten Auswand. aus Skandinavien (Jordanes IV 25) gefeiert wurde, auf Boiorix zurückgehe. Die Vermutung ist jedenfalls sehr kühn.

¹²⁷⁾ Livius, ep. 63; Strabo VII 293; Velleius II 12; Plut. Mar. 16; Appian Celt. 13.

ein noch früheres Zusammentreffen von Germanen und Römern noch vor dem Kimberneinfall an, indem er auf den Stamm der Gaesaten aus dem oberen Rhonetal (vgl. Polyb. II 22, 1) verweist, den die Gallier bei ihren Kämpfen mit Rom während des 3. Jhrh. v. Chr. als Hilfstruppen benutzten. Die Gaesaten wurden jedoch in älterer Zeit durchweg als Kelten aufgefaßt. Die Behauptung, daß schon im 6. Jhrh. Niederlassungen germ. Scharen in den Westalpen (Tylangii, Doliterni, Sedunii, Gaesaten usw.) oder gar in Spanien (Germani Oretani, wie schon erwähnt wurde nach Schulten um 600), erfolgt seien, weist L. Schmidt (a. a. O. S. 30) als unerwiesen zurück¹²⁸⁾.

Die siegreichen Eindringlinge suchten dann die helvetischen Gae in Süddeutschland auf, wo sie sich mit dem kraftvollen keltischen Stamm der Tiguriner verbündeten¹²⁹⁾. Vier Jahre hielten die Schwärme sich im südlichen Deutschland auf. Auf ihre Aktivität ist wohl die Beobachtung zurückzuführen, daß um diese Zeit das rechtsrheinische Gebiet auch im Süden von den Kelten geräumt worden ist. Sie fielen in Gallien ein, griffen ohne Erfolg die Belger an und in Spanien die Keltiberer, und nach mehrjährigen Kämpfen mit den Galliern und Römern, die unter großem Blutvergießen geführt wurden, erlagen sie schließlich der Feldherrnkunst des römischen Feldherrn Marius; die Teutonen und Ambronen bei Aquae Sextiae (Aix les Bains) im SO. Frankreichs i. J. 102 v. Chr. und die Kimbern bei Vercellae in Norditalien¹³⁰⁾. Boiorix und Lugius fanden den Tod auf dem Schlachtfeld, zwei andere Führer, Claodicus und Caesorix, wurden gefangen genommen.

Der Zug der Kimbern und ihrer Wandergenossen ist für die folgende politische Entwicklung nicht ohne Bedeutung gewesen. Die nächste Folge war, daß Süddeutschland von den stark geschwächten Helvetiern fast völlig aufgegeben wurde und diese auf die Schweiz beschränkt blieben. Das weitere Ergebnis war die Besetzung dieses freigewordenen Gebietes durch germanische Kolonisten.

Es ist auffallend, daß die germanischen Führer die wiederholt sich bietende Gelegenheit, in Italien einzudringen, so

¹²⁸⁾ In Inschriften CIL V 7832, CIL 7836 werden Gebirgsvölker in den Seealpen jedoch als Germanen benannt.

¹²⁹⁾ Strabo VII 293.

¹³⁰⁾ Plut. Mar. 18 f., 23 f.; Orosius, v. 16, §§ 11 u. 14; Velleius II 12 §§ 4 u. 5; Florus I 38 §§ 10 u. 14; Eutropius V 1.

nach ihren Siegen über den Konsul Papirius Carbo bei No-reia i. J. 113, nach der schweren Niederlage des Konsuls Iunius Silanus (in der Gegend von Lyon?) i. J. 109 und nach der Umzingelung des römischen Heeres unter dem Konsul Cassius Longinus i. J. 107 im Gebiet der Nitobriger bei Agen ungenutzt ließen. Vielleicht hat die Einsicht sie abgehalten, daß sie nicht imstande sein würden, die zahlreichen wohlbefestigten Städte, an denen schon im zweiten punischen Kriege die Karthager gescheitert waren, zu bezwingen¹³¹⁾. Erst i. J. 102 gingen sie an die Ausführung der Offensive auf Italien. Nach einem sorgfältig ausgedachten Kriegsplan sollten die Kimbern und Tiguriner über Norikum (Süddonauländer Österreichs) einbrechen, während die Teutonen, Tougener und Ambronen bestimmt waren, den Weg durch das römische Gallien und die westlichen Alpenpässe zu nehmen¹³²⁾.

23. Der Kimbern- und Teutonenrest an der Maas und seine ethnographische Bedeutung

Wie schon erwähnt wurde, ließen die Wandernden vor der großen Entscheidung eine Besatzung von 6000 Mann in Belgien an der Maas zurück mit dem Befehl, einen Teil des schweren Gepäcks zu behüten. Caesar nennt sie Aduatuci; es ist möglich, daß sie nachmals durch Vermischung mit den keltischen Nachbarn zu diesem Volk erwachsen sind. Unmißverständlich stellt Caesar die Aduatuci als die Nachkommen der Kimbern und Teutonen dar, so wie wir den Begriff: germanische Nationen heutzutage verstehen. Die Condrusi, Caerrosi, Paemani, Segni werden von ihm als eine einigermaßen von den belgischen Kelten verschiedene Gruppe geschildert, ohne jedoch irgend welche Verwandtschaft mit den germanischen Germanen zu verraten. Sprachforscher der Gegenwart haben den Versuch gemacht, aus diesen Andeutungen weitere Schlußfolgerungen zu ziehen und sich mit der Ableitung: Aduatuci von den Kimbern und Teutonen zu beschäftigen. Diese 6000 überlebenden Kimbern und Teutonen als die Stammväter aller übrigen belgischen Germanen aufzufassen, ist offensichtlich Widersinn. Caesars Worte: ipsi erant ex

¹³¹⁾ L. Schmidt a. a. O. S. 40.

¹³²⁾ Wären die Stämme vereint geblieben, so würden die Römer schwerlich Sieger geblieben sein und die geschichtliche Entwicklung hätte einen anderen Verlauf genommen.

Cimbris Teutonisque prognati sind nur für die Aduatucker gültig. Andererseits sagt er von den 5 Stämmen der Eburer (Eburonen), Kondruser, Käroser, Pämanner und Segnen, aber nur aufgrund von Auskünften, daß sie uno nomine Germani genannt würden (B. G. II, 4), und an anderer Stelle, daß die Segni Condrusique ex gente et numero Germanorum (VI, 32) seien. Der Siedlungsraum dieser linksrheinischen Volksstämme erstreckte sich vom Niederrhein, der unteren Schelde und der Dyle bis in die Gegend der heutigen Städte Namur und Luxemburg. Die späteren Inhaber der Festung Aduatuca sind aber die Tungrer, unzweifelhaft Germanen, die wahrscheinlich, wie schon erwähnt wurde, die von Strabo genannten Τυγγενοί bzw. deren Nachkommen sind; sie nahmen als Begleiter am Feldzuge der Kimbern teil. Ihnen verdankt die ehemalige Festung Aduatuca ihren gegenwärtigen Namen: Tongern. Ein überzeugender Grund, Tunгри als einen Sammelnamen bzw. einen zusammenfassenden Verwaltungsnamen für die 5 cisrhenanischen Stämme und hinzugerechnet die Aduatuci aufzufassen, kann nicht anerkannt werden. Sicher ist aber, daß die Tungrer den in Belgien ansässigen germanischen Elementen eine beachtliche Verstärkung hinzugefügt haben.

24. Schluß ergebnisse

Unsere Untersuchung abschließend, halten wir uns für berechtigt, zu sagen, daß die Fragen nach der Herkunft, den Wohnsitz und dem Volkstum der Teutonen und Kimbern sich haben unvoreingenommen und zuverlässig beantworten lassen. Objektive Betrachtung läßt einen Beweis oder eine stichhaltige Einwendung, durch die die germanische Herkunft und Siedlung der Teutonen widerlegt wäre, nirgendwo erkennen. Die Beheimatung der beiden Völkerschaften auf urgermanischem Boden ist nachgewiesen. Die Namen der Teutonen (Theuthonen), Kimbern und Germanen entstammen echt germanischem Sprachgut, wenn sie auch in keltischer Schreibweise überliefert sind. Ursprünglich Stammesnamen, sind sie auch als Völkergruppen-Namen in Gebrauch genommen worden, die Teutonen von den Kelten zur Bezeichnung der germanischen Nordseeanwohner, und im Mittelalter für die Deutschen, die Kimbern von Poseidonios für die Volksscharen, die von Nordeuropa ihren Ausgang nahmen, und von Gelehrten des 16. und 17. Jhdts. (Origines Antwerpianae 1569) als Name

für unsere Vorfahren überhaupt, dann Germani als endgültiger Gesamtname. Die Deutung der Wortstämme, über die zahlreiche mehr oder weniger ansprechende Vorschläge gemacht worden sind, muß noch als ungewiß bezeichnet werden. Da die Deutungsversuche stark subjektiver Beurteilung unterliegen, kann über die Namendeutung Endgültiges noch nicht gesagt werden¹³³).

Berlin

W. J. Beckers

¹³³) s. Beckers: Zu den Deutg. um das Namenrätsel Germani in Zs. „Sprachkunde“, Heft 2, S. 10 f., 1937. — Besonders beachtenswert zum Namenproblem Germani ist die scharfsinnige Arbeit von Ernst Bickel: „Die Glaubwürdigkeit des Tacitus und seine Nachrichten über den Nerthuskult und den Germanennamen“ in „Bonner Jahrbücher“ 1934, Heft 139. — Seine textkritische Interpretation zu dem berühmten Namensatz der Germania cap. 2 des Tacitus stellt nicht, wie es sonst fast alle Schriftsätze über Germani tun, den Ursprung des Namens, das Etymon, in den Vordergrund; er legt vielmehr ausdrücklich Wert darauf, die subjektive Anschauung des Tacitus über den Germanennamen festzustellen und sie für die Klärung des objektiven Namenproblems nutzbar zu machen. Unabhängig von Tacitus und der philologischen Behandlung seines Namensatzes werden geschichtliche Erwägungen gleichsam zur Erhärtung der subjektiven Mitteilungen des Tacitus über die Namenübertragung von einem Grenzvolk im Westen auf die gesamte östliche Welt und von der Urheberchaft der Gallier an den Namen Germani, eingesetzt.

Die Ergebnisse der sorgfältigen Untersuchung sprechen stark für die Wahrscheinlichkeit, daß der Name Germani dem keltischen Idiom zuzuschreiben ist; damit ist aber m. E. nicht gesagt, daß der benannte Volksstamm keltischer Nationalität gewesen sei. Die Tungri (s. unsere früheren Ausführungen darüber), von denen das heutige Tongern in Belgien seinen Namen hat, waren Germanen. Auch die Namen der unzweifelhaft germanischen Kimbern und Teutonen sind keltisiert.

Überschaubar man die vielen erfolglosen Deutungsversuche, die um den Wortsinn des Germaneniamens kreisen, so muß man Bickel danken für seine wegweisenden Worte, wie die Deutung von Eigennamen vorzugehen hat. Er sagt: „Bei jedem Völkernamen ist es ein verständliches, aber mißliches Bestreben, aus dem appellativischen Sinn des Namens das ursprüngliche Wesen des betreffenden Volkes herauslesen zu wollen. . . . Bei der Bestimmung von Eigennamen wie Roma und Germani kommt keine bedeutungsgeschichtliche Untersuchung in Betracht; sprachwissenschaftlich handelt es sich hier nicht um die Etymologie, sondern um die Feststellung des Bildungstypus. Für die Sinnverleihung an die Völkernamen sorgt die Geschichte“.

Geschichtlich sehr wertvoll ist des Verfassers Hinweis, daß in der Namengebung durch die Kelten ein denkwürdiger Vorgang für die weltgeschichtliche Völkerbewegung namengeschichtlich zum Ausdruck kommt. Er dokumentiert, daß die eigentliche Invasion germanischer Stämme auf das linke Rheinufer nicht am Oberrhein, sondern, wie auch später zur Frankenzeit, zunächst durch Belgien nach Gallien erfolgt ist.